

B. Die heimische Urgeschichte

Erdgeschichtliche Perioden:	Pflanzenwelt:	Tierwelt:	Zeitschätzung:
Erdgeschichtliche Gegenwart (Alluvium)	Buchen- und Fichtenwald	Tierwelt wie heute	Ehr. Geb. ←
			800 v. Chr. ←
			1200 v. Chr. ←
Uebergangszeit (Nacheiszeit)	Eichenmischwald: Eichen, Linden, Ulmen	Hirsch, Elch, Wisent, Auerochse	1800 v. Chr. ←
	Kiefern- und Erlenwald Einwandern des Waldes: Weiden, Birken, Espen	Kennntier	5000 v. Chr. ←
Eiszeitalter (Diluvium)	Eiszeitlandschaft: Zwergsträucher Kräuter und Gräser Flechten und Moose	Mammut wollhaariges Nashorn Wildpferde Urrinder	12000 v. Chr. ←
			30000 v. Chr. ←
Alt- diluvium			500000 v. Chr. ←
Bor- Würmeiszeiten			

im Rahmen der Urzeit.

Urgeschichtliche Perioden Europas:	Die wichtigsten Fundplätze der Heimat:	Die urgeschichtliche Bevölkerung der Heimat:	
Nachristl. Periode:	Friedhof: Kulfelfeld, Gemarkung Banteln	Sachsen Cherusker	
Eisenzeit:	Einzelgrab: Gemarkung Limmer, Kr. Ulfeld		
Vorchristl. Periode:	Siedelung: Hesselfeld, Gemarkung Deilmiffen	Germanen (von etwa 1200 vor Chr.)	
	Einzelgrab: Ueber dem Dorfe, Gemarkung Deilmiffen		
	Siedelung: Poppenburg		
Jüngere Periode:	Grab im Gräberfeld Osterholz bei Burgstemmen	Kelten	
Bronzezeit:	Friedhof: Osterholz bei Burgstemmen		
	" Schlierenberg bei Mählerten		
Ältere Periode:	" Knepper Berg bei Eikum		
	" An der Beusterquelle bei Haus Escherde	West- indogermanen (Urkelten)	
	" Marienburg bei Nordstemmen		
	Einzelgrab: Nienstedt		
Jüngere Steinzeit: (Neolithikum)	Siedelung: Heinsener Bach bei Heinsen		
	" Unter der Legge bei Deilmiffen		
	" Dunsener Feld bei Dunsen		
	" Sauerbruch bei Esbeck		
	" Eime		
	" In der Masch bei Sehlde		
	" Rendelke bei Elze		
Grab: Soltbrink bei Heyersum			
	Im heiligen Holze bei Sibbesse		
	Grab: Auf dem Klei bei Gronau		
	" Feldmark Heyersum		
Jüngere Periode:	Siedelung: Hohes Feld bei Heinsen	Indogermanen	
Mittlere Steinzeit: (Mesolithikum)	" Heinsener Bach bei Heinsen		
Ältere Periode:	" Unter der Legge bei Deilmiffen		
	Siedelung: Martenkamp bei Deilmiffen		
Ältere Steinzeit: (Paläolithikum)	Magdalénien	Siedelung: Link bei Heinsen (Spätes Magdalénien) Quanthof	Cro-Magnon- Rasse
	Solutréen		
	Aurignacien	Fundplatz: Riesgrube Lichtenberg bei Gronau	Aurignac-Rasse
Ältere Periode:	Moustérien Acheuléen Chelléen	Vom Inlandeis zeitweilig bedeckt. Unsere Heimat ist daher zur Zeit der Vereisung nicht bewohnbar. Spuren der in den wärmeren Zwischenzeiten mutmaßlich eingewanderten Menschen sind bisher nicht festgestellt	(Neandertal- Rasse?)

Zurichtung der gleichen Werkstoffe benötigt, aufgesehen. Verhältnismäßig groß ist auch die Zahl der geschliffenen *Beile* aus Kiesel-schiefer. War die Schneide durch den andauernden Gebrauch stumpf und scharf geworden, so schloß man sie mit Wasser und scharfem Sand auf einer Steinplatte nach. Solche Schleifsteine sind in mehreren Exemplaren erhalten. Sehr zahlreich wurden *Pfeilspitzen* in verschiedenster Form beobachtet, wie die Abb. 10 b, c, d, e und f sie zeigen. Während die einfacheren Spitzen an Ort und Stelle hergerichtet wurden, ist anzunehmen, daß die schönen, formvollendeten Exemplare (e und f) schon in Werkstätten gearbeitet sind und durch Tauschhandel Verbreitung fanden. Leider nur in Bruchstücken sind die so ausgezeichnet gearbeiteten *Dolche* und *Lanzenspitzen* aus Feuerstein auf dem Siedelplatz gefunden; als gut erhaltene Einzelfunde sind sie oftmals in die Hand des Verfassers gelangt (Taf. 25). Sie bezeugen ein sehr feines Formgefühl und die vollendete Beherrschung der Steinschlagtechnik des Meisters, der sie schuf. Groß ist die Zahl der aufgesehenen *Topfscherben*, die den starken Verbrauch der schlecht gebrannten und daher wenig festen Gefäße bezeugen. Außerst selten wurden Bruchstücke von verzierten Gefäßen beobachtet. Auch solche Stücke sind Werkstättenarbeit und durch den Handel in die Siedelung gelangt. Die Ornamente bestehen aus zahlreichen Einstichen (Abb. 10 k) oder Linienbündeln (Abb. 10 h) und bezeugen bei ihrer großen Einfachheit doch einen guten Geschmack.

Auf unserm Bohnplatz wurden auch *Spuren der Wohnung* entdeckt. Oftmals brachte der Pflug hartgebrannte, mit Kohleteilchen durchsetzte Lehmklumpen an die Oberfläche. Es sind Stücke der durch das Feuer festgebrannten Umgebung des Herdes, die aus Lehm gestampft war. Nicht selten sind daneben durchglühete Brocken vom Lehmbewurf der aus Weidenruten geflochteten Hauswände, die auf einen Brand schließen lassen.

Reste einer *Mahlplatte* und zahlreiche *Quetschsteine* (Taf. 25 Nr. 2) bezeugen die Herstellung von Mehl und damit den Getreideanbau.

Gleiche Wohnplätze wie den soeben beschriebenen, hat es sehr viele in unserer Heimat (s. Übersicht) gegeben, wie schon früher bemerkt. Auf allen diesen Siedelungen ist der Befund von gleicher Art.

Die jungsteinzeitliche Siedelung.

Der Bauer der Jungsteinzeit wohnte zum Teil in Einzelgehöften (z. B. die Esbecker Siedelung im Sauerbruch), oder auch in dorfartigen Siedelungen (Siedelung Heinsener Bach), was an Hand der geringeren bzw. größeren Ausdehnung des Fundgebietes der erhaltenen Werkzeuge,

der Gefäßscherben und an der Zahl der Herdstellen auf den Siedelplätzen zu erkennen ist. Immer finden wir die Siedelungen am vorstarker Bodennässe schützenden Brink, wo in der Nähe ein vorüberfließender Bach oder ein Quell das notwendige Trinkwasser spendete.

Grundrißspuren der *Hausbauten* fehlen uns für unser Heimatgebiet. Nur die noch schwach erkennbaren Herdstellen bezeichnen die etwaige Lage des Hauses. Es waren sicher flach auf dem Erdboden errichtete Holzbauten, von denen infolge ihrer leichten Vergänglichkeit sich kaum Spuren erhalten konnten. Auf den Siedelungen *Heinsener Bach* und *Unter der Tegge* fand der Verfasser hin und wieder nur ganz geringe Reste vom Lehmputz der Flechtwände, die im Feuer erhärtet sind und demnach wohl einen Brand bezeugen. Auch hat die schon viele Jahrhunderte währende Bodenkultur dazu beigetragen, die letzten Spuren zu verwischen.

Aber in anderen Gegenden Deutschlands sind uns oftmals auf jungsteinzeitlichen Wohnplätzen gut erkennbare Hausgrundrisse erhalten geblieben, die ausgezeichnete Hinweise auf Bauart und Einrichtung geben⁹⁾.

Die aus der mittleren Steinzeit bekannte Erdgrubenwohnung mit Regeldach ist durch die ganze Urzeit zu verfolgen. Aber diese nur geringen Raum bietende Hausform genügte dem Bauern der Jungsteinzeit offenbar durchweg nicht mehr. Für vielerlei Hausrat, Ackergeräte und Vorräte aller Art mußte Platz geschaffen werden. Und so ist durch die Wissenschaft oftmals der Übergang von der Rundhütte zum Rechteckbau beobachtet. Seine Urform ist ein einfacher Dachbau ohne Seitenwände, dessen Fundament eine Trockenmauer bildete. Im Innern des Raumes waren zwei Pfosten errichtet, die den Firstbalken trugen. Diese und das Fundament trugen die Sparren, auf denen die Schilfdeckung befestigt war. Der vordere Giebel blieb z. T. offen, konnte aber durch eine vorstellbare Tür verschlossen werden, und im Firstwinkel blieb ein Rauchabzug frei. Der Hausraum war in den Boden eingetieft und mit einem Steinpflaster versehen. Verschiedentlich ist auch eine Zweiteilung in Tag- und Schlafraum beobachtet.

Die Weiterentwicklung des Hausbaues führte schon am Ausgang der Steinzeit in verschiedenen Gegenden zu einer Aufstockung, um noch mehr Raum für die Bergung der gesteigerten Ernteerträge zu gewinnen. Man muß auf Grund verschiedener Funde nun wie folgt gebaut haben. Sechs Stützenpfosten trugen das Dach, und zwar zwei den Firstbalken und die übrigen die vier Dachecken. Nach Fertigstellung des Daches wurden die Wände aufgeführt. Senkrecht eingefügte Stangen wurden durch ein Flechtwerk aus Weidenruten verbunden und das

⁹⁾ G. Wille, Das germanische Haus in vorgeschichtlicher Zeit. Leipzig 1923.

lungsfunde belegt. In späterer Zeit drangen ostische Ackerbauer, die Bandkeramiker, in unser Gebiet ein, worüber weiter unten zu berichten sein wird¹⁵⁾.

Ob die Träger der jungsteinzeitlichen Kultur auf unserem heimischen Boden Nachkommen der Jäger und Fischer der mittleren Steinzeit waren, ist nicht erwiesen, aber schon möglich. Der Befund der hierher gehörenden Wohnplätze (s. Übersicht) ist bereits früher bekannt geworden, er sei hier kurz zusammengestellt. Abb. 17 a und b bringt die charakteristischen Beilformen, die Abb. 10 gibt das Kleingerät wieder und eine Handmühle zeigt Tafel 1. Das in großen Mengen festgestellte Scherbenmaterial kommt noch hinzu.

Stark war der kulturelle Einfluß des unserer Gebiet benachbarten nordischen Kulturkreises auf unsere jungsteinzeitliche Kultur. Dort bauten zur Jungsteinzeit die Vorfahren der Germanen ihren Toten gewaltige Steinkammern (Megalithgräber = Riesensteingräber), die vielen Geschlechtern als Erbbegräbnisse dienten. Allgemein bekannt sind die „Steinhäuser bei Fallingbofel“. Von ganz besonderer Eigenart ist das in diesen Gräbern festgestellte Tonzeug; nach den großen Steingräbern Megalithkeramik genannt. Es sind scharf gegliederte Gefäße, die durch Muster in Tiefstichtchnik (ähnlich Abb. 10 k) verziert worden sind. Meisterhaft zugerichtete Streitärzte (Abb. 12 und 13) Dolche, Lanzenspitzen (Tafel 1) und gut geschliffene Feuersteinbeile gehören dazu. Sie bezeugen eine Steintechnik von so großer Meisterschaft, wie sie keine jungsteinzeitliche Kultur der Erde aufzuweisen vermag. — Das kleine Steinfistengrab bei Heyersum (s. „Totenbestattung“) belegt das Eindringen der Träger der nordischen Kultur in unser Gebiet zur ausgehenden Steinzeit.

Lebhaft müssen die Beziehungen der Megalithkeramiker zu den Bewohnern unserer Heimat gewesen sein¹⁶⁾. Händler kamen über die Grenze, um den südlichen Nachbarn die Erzeugnisse ihres Landes, besonders waren es Waffen, gelegentlich auch Gefäße, im Tauschhandel anzubieten. Wenn auch seltener nordische tiefstichverzierte Scherben (Abb. 10 k) in den Siedelungen bisher festgestellt wurden, so sind sehr zahlreich Bruchstücke von Dolchen und Lanzenspitzen beobachtet. Gut erhaltene Exemplare dieser Waffen (Tafel 1) sind mehrfach als Einzel-funde geborgen, dergleichen eine Reihe schöner Streitärzte, von denen in Abb. 12 und 13 ein paar typische Stücke zur Darstellung gelangten. Diese verstreut gefundenen Waffen sind als letzte Reste von Männergräbern anzusprechen, die der Pflug zerstörte.

¹⁵⁾ R. S. Jacob-Griesen, Die Grenze der Formenkreise von Megalith- und Bandkeramik bei Hannover. Nachrichtenbl. für Niedersachsens Urgeschichte 1925. — W. Barner, a. a. O. 1930. S. 23 und 27.

¹⁶⁾ W. Barner, a. a. O. 1930. S. 28 ff.

Wie schon weiter oben bemerkt, drangen zur Jungsteinzeit auch ostische Ackerbauer in unser Gebiet ein, was durch Funde ihrer Kultur bezeugt wird.

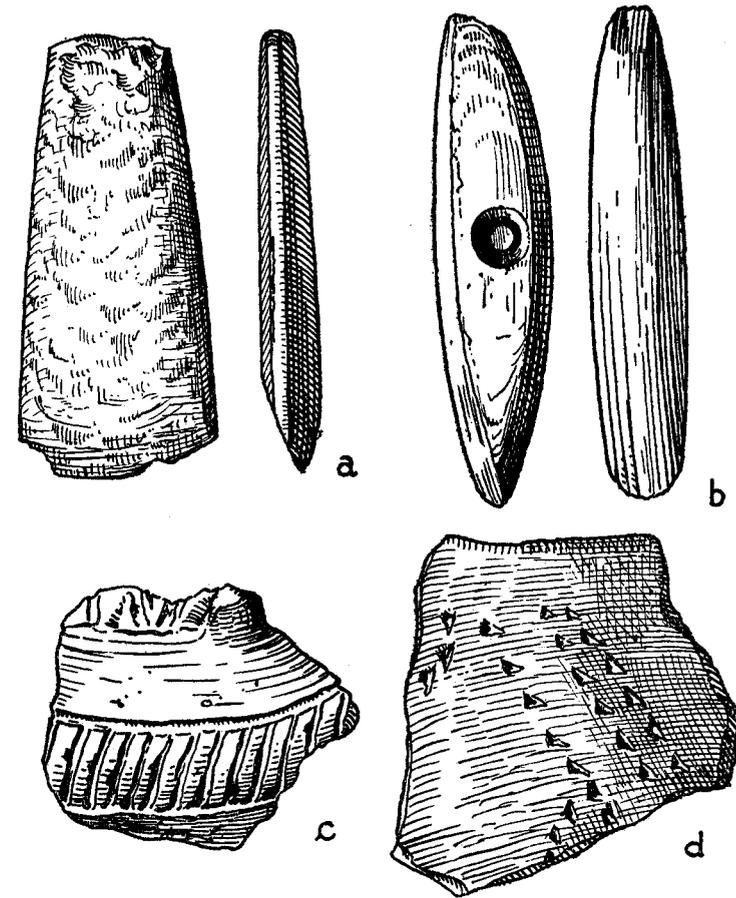


Abb. 18. Bandkeramische Funde.
a = Hacke (Esbeck), b = Hacke (Betheln), c und d = Gefäßscherben (Sibbesse).
a und b $\frac{1}{2}$ nat. Größe, c und d nat. Größe.

Die Gefäße dieses Volkes sind gut getöpferte Schalen und Näpfe von Halbkugelform, denen die straffe Gliederung der Megalithkeramik fehlt. Bänder, die sich um die Gefäßwandung herumziehen, bilden die Verzierung des Tonzeugs. Sie verlaufen in Spiralen, Zickzacklinien oder auch wellenförmig. Eingerichtete Parallellinien bilden das Band, und Punkte oder Querstriche (Abb. 18 c) als Füllmuster heben es noch stärker aus der Wandfläche heraus. Ein anderer Schmuckstil läßt durch

Burgstammen eine Graburne der jüngeren Bronzezeit, sonst sind gut erhaltene Stücke in unserer Gegend bisher nicht geborgen; es liegt nur Scherbenmaterial vor.

Über die Kleidung der Bronzezeitmenschen (Tafel 28, Nr. 1) geben mehrere Grabfunde Dänemarks sichere Auskunft¹⁹⁾. Die wolle- nen Kleidungsstücke der Bestatteten sind durch die konservierende Wirkung der aus den Eichenholzsärgen ausgelaugten Gerbsäure gut erhalten. Die Frauenkleidung bestand aus einer tragenlosen, halbärmeligen Bluse, die in den bis zu den Knöcheln herabreichenden Rock gesteckt war. Beide Teile wurden über den Hüften durch einen langen Gürtel zusammengehalten, dessen herabhängende Enden durch Quasten verziert waren. Das zusammengerollte Haar wurde in einem aus feinen Wollfäden geknüpften Netze gehalten. Gleich die Kleidung der Frau der heutigen Tracht sehr, so war die der Männer von der jekigen ganz verschieden. Sie bestand in der Hauptsache aus einem ärmellosen Rock, der von den Achseln bis fast zu den Knien herabreichte, von über die Schultern führenden Riegeln getragen und durch einen Leibgürtel zusammengehalten wurde. Hinzukam ein wettertragenartiger Mantel, den eine Spange am Halse verschloß. Den Kopf bedeckte eine runde Wollmütze. — Männer und Frauen trugen aus einem Lederstück hergerichtete Sandalen, die man durch eine Verschnürung am Fußgelenk befestigte. — Auffällig erscheint, daß in den so gut erhaltenen Männergrabfunden die Hose fehlt. Sie ist erst während der Eisenzeit erfunden und wird seit der Zeit um Christi Geburt von unsern Vorfahren getragen.

Der Schmud.

Während des Mannes vornehmste Zierde die goldglänzenden Bronzewaffen (s. diese) waren, trug die Frau je nach Vermögen mehr oder weniger mannigfaltigen Bronzezierat, wie er uns aus verschiedenen Gräbern und einem Depotsfund vorliegt. — In einem Frauengrabe des Schierenberger Gräberfeldes (südlich Hayersum) fanden sich folgende Schmudstücke (Tafel 27, Nr. 2): eine Radnadel (b), zwei Spiralarmsreifen (a)²⁰⁾ und ein einfacher Halsring (c). Alle Gegenstände waren in eichenen Holzschachteln, deren Reste noch gut erkannt werden konnten, niedergelegt.

Das interessanteste Fundstück ist die Radnadel, eine Erfindung der Bronzezeit. Sie diente als Verschluss des Gewandes auf der Brust.

¹⁹⁾ S. Müller, Nordische Altertumskunde, Straßburg 1897/98.

²⁰⁾ Fünf gleiche Armspiralen sind aus mehreren Gräbern, die beim Bau der Marienburg eingeebnet sind, geborgen. Sie liegen in einem Schaufasten des Schlosses zur Ansicht aus.

Mit dem Rad nach unten gefehrt steckte man die Nadel schräg durch die Blusenzipfel und bewahrte sie vor dem Herausgleiten durch einen Faden, der am Kopfe befestigt und um die herausstauende Spitze geschlungen wurde. Diese Schnur ersetzte ein erfinderischer Bronzegießer später durch einen Bronzedrahtbügel, der so mit der Nadel verbunden ward, daß die Nadelspitze durch einen Haken des Bügels festgehalten wurde (vgl. Abb. 21). Die erste Sicherheitnadel oder Fibel, wie sie die Urgeschichtsforschung nennt, war erfunden! Es ist kein anderer Gebrauchsgegenstand der Urzeit so sehr der Mode unterworfen gewesen wie die Fibel. Wenn auch zunächst nur praktisches Gerät, so zeigte sich doch recht bald in seiner Entwicklung das Bestreben, es gleichzeitig zum Schmudstück auszubilden. Jeder Abschnitt der Metallzeit hat seinem Geschmaack entsprechend die Gestalt, jeder Kulturkreis seine

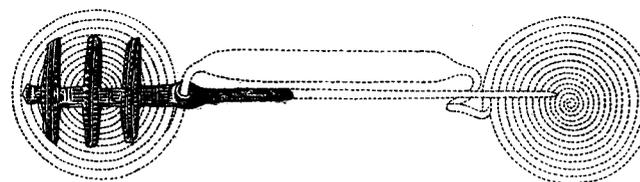


Abb. 21. Bronzene Fibel (ergänzt!), Esbeck.
(Ca. $\frac{1}{2}$ nat. Größe.)

eigenen Fibelformen entwickelt. So sind sie für die Urgeschichtsforschung äußerst wichtige Leitformen der einzelnen Zeitabschnitte und Kulturkreisausdehnung. Eine hochentwickelte jüngere Fibel, deren Reste am Sonnenberg in der Gemarkung Esbeck gefunden wurden, zeigt Abb. 21.

Ausgezeichnete Schmudstücke sind die drei Nadeln des Hayersumer Depotsfundes, den Tafel 26, Nr. 1 zeigt. Es sind Haarpfeile oder auch Gewandnadeln, deren Kopf und oberes Ende durch technisch vollendete Ornamente geschmückt sind. Abb. 20 zeigt die größere Nadel; die beiden kürzeren sind etwas einfacher, aber im Muster ähnlich verziert.

In schon früher Zeit erschien neben der Bronze als Schmudmetall das Gold. Wie die vielen urgeschichtlichen Goldfunde bezeugen, war dieses Metall keineswegs sehr selten. War es auch in viel geringeren Mengen als das Kupfer zu finden, so gab es dafür aber in Mitteleuropa viel mehr Fundstellen. Da in unserm engeren Heimatgebiet bisher kein urzeitlicher Goldfund entdeckt wurde, so sei ein äußerst wertvolles Fundstück aus nächster Nähe herangezogen: die Lunula von Schulenburg, Kreis Springe (Tafel 26, Nr. 2). Es ist ein halbmondförmiger, aus flachem Goldblech angefertigter Halschmud. Die spitze

auslaufenden Enden sind mit je einer rechteckigen Querleiste versehen, die als Verschluss durch Umdrehung dienten.

Waffen.

Wie in der jüngeren Steinzeit, so spielen auch in der Bronzezeit die Waffen im Leben des freien Mannes eine große Rolle.

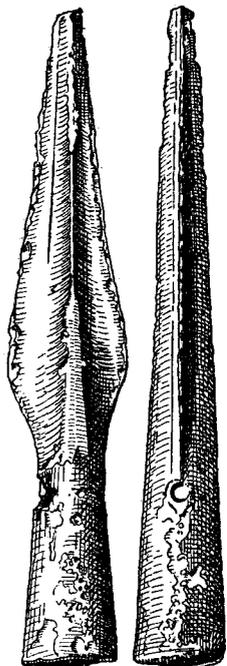


Abb. 22.
Bronzene Lanzen Spitze, Eime.
($\frac{1}{2}$ nat. Größe.)

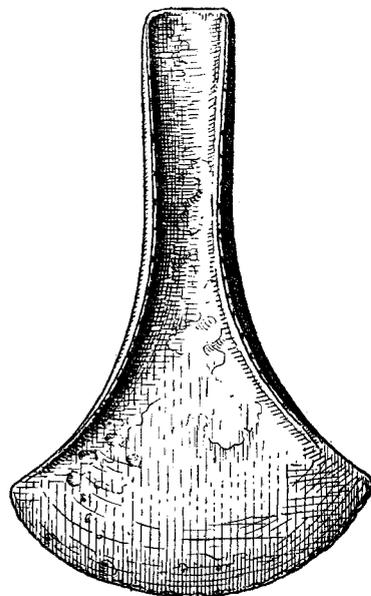


Abb. 23.
Bronzenes Randleistenbeil, Marienburg.
($\frac{1}{2}$ nat. Größe.)

Die Lanze und der Dolch, die Stichwaffen des Neolithikums, hat die Bronzezeit übernommen und in Metall nachgebildet und weiterentwickelt. Die Lanzen Spitze (Abb. 22) besitzt eine sich als Mittelrippe bis fast zur Spitze hin abhebende Lülle, in die man den Schaft steckte, der durch einen Bronzenagel befestigt wurde²¹⁾. — Aus dem Dolch entwickelte sich das zweischneidige Schwert. Seine Erfindung war eine der schwerwiegendsten Taten der Bronzezeit. Gleich dem Dolche

²¹⁾ Zwei ähnliche Stücke sind in der Feldmark Mählerten gefunden; sie befinden sich im Hermann-Roemer-Museum, Hildesheim. — Beim Bau der Marienburg barg man aus eingeebneten Gräbern ebenfalls zwei Lanzenspitzen.

wurde es lange Zeit nur als Stichwaffe benutzt, was der durchweg auffallend kurze Griff beweist, der ein Halten in der vollen Faust nicht zulässt. Während der gestreckte Daumen auf der Klinge ruhte, umspannten die übrigen Finger den Griff. Diese Art der Führung erhöhte die Stichoicherheit des Schwertes²²⁾. So entwickelte die Bronzezeit die Grundformen für Lanze, Dolch und Schwert, die bis ins Mittelalter die Hauptwaffen des europäischen Kriegers blieben.

Außer Lanze, Dolch und Schwert haben sicherlich die Bronzebeile zum großen Teil als Waffen gedient. Ihre älteste Form, die aber bei uns bisher nicht beobachtet wurde, unterscheidet sich kaum von den Beilen der Jungsteinzeit. Sie ist meistens aus Kupfer gegossen worden und eignete sich wegen ihrer Weichheit wenig zum Ge-

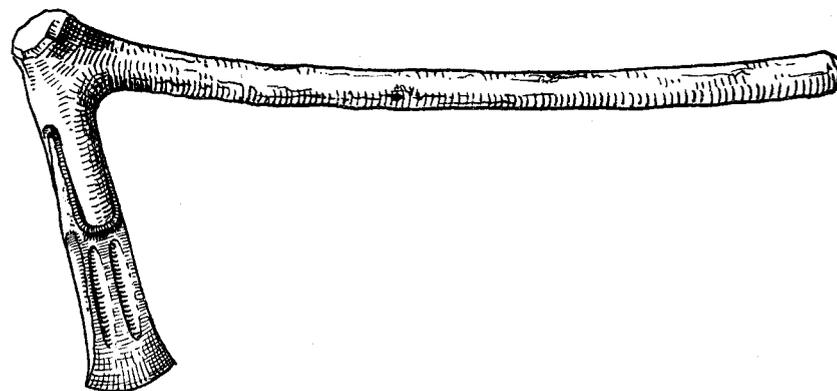


Abb. 24. Geschäftetes Absatzbeil aus Bronze.

brauch. Erst die Erfindung der Bronze brachte ein brauchbares Gerät. Es erhielt durch die Anbringung von Randleisten (Abb. 23), die ein Wackeln in der Schäftung verhindern sollten, eine neue Gestalt²³⁾. Die nächst jüngere Form ist das Absatzbeil (Abb. 24 und Tafel 26, Nr. 1), das in der Mitte der Seitenwände einen Widerriß besitzt, der das Einkeilen und Spalten der Schäftung verhindern soll²⁴⁾. Befestigt wurden beide Beilarten in Knieschäften, deren kürzeres Ende die Klinge in einem Spalt aufnahm, wie es Abb. 24 zeigt. Durch eine kräftige Verschnürung wurde ein Herausgleiten des Beiles verhindert.

²²⁾ Bruchstücke eines Bronzeswertes fand man beim Bau der Marienburg, und wenige Reste eines solchen fand der Verfasser im Sonnenbergfelde bei Esbeck.

²³⁾ Drei Randleistenbeile (Abb. 23) sind ebenfalls auf der Marienburg gefunden und liegen dort im Schaukasten aus.

²⁴⁾ Bronzene Absatzbeile liegen vor als Einzelfunde aus den Feldmarken Mehle und Gronau (beide im Provinzial-Museum, Hannover).